

haben, werden bibliotheksgeschichtlich behandelt. Aus regionalgeschichtlichem Interesse sei auf die 39 Wiegendrucke hingewiesen, die aus dem 1773 aufgelösten Jesuitenkolleg 1778 in Freiburg eintrafen. Die Autorin unterschlägt dabei nicht höchst interessante Einzelheiten wie diejenige, daß vier Inkunabeln aus dem Kloster der Augustiner-Chorfrauen in Inzigkofen herrühren – einem, was mystisches und erbauliches Schrifttum anbelangte sehr reich ausgestatteten Konvent –, welche die Nonnen 1650 dem Rottenburger Kolleg vermachten (vgl. Teil 1, S. XXVII). »Einen der größten Schätze«, um im regionalen Terrain zu verweilen, »hat die UB Freiburg« dem säkularisierten (1802) Augustinerkloster von Oberndorf a.N. »zu verdanken«. Zu diesem Schatz gehört die Mentelin-Bibel (Nr. 610), deren gedruckter Bibeltext eingebettet ist »in ein Geflecht von handschriftlichen Kommentaren, Prologen und Zusätzen«. Diese Bibel bietet »ein eindrucksvolles Beispiel für das Verhalten des Lesers zum Buch in der kodikologisch interessanten Übergangsphase, in welcher der Druck an die Stelle der Handschrift tritt« (Teil 1, S. XLII f.). Noch vor der Säkularisation ging ein beträchtlicher Teil der 197 Wiegendrucke« des nach heftigen internen Querelen 1788 aufgehobenen Augustinerchorherrenstifts Waldsee in das Eigentum der UB Freiburg über (Teil 1, S. XXXIII f.). Von literaturhistorischem Interesse sind Drucke, die aus dem Besitz von Thomas Murner und Johannes Pauli kommen (vgl. Teil 1, S. XL f.). Die Bestände ehemals bedeutender Bibliotheken wie der der Klöster von St. Blasien, St. Georgen, St. Peter im Schwarzwald lassen sich anhand der überlieferten Exemplare in ihrer Zusammensetzung wenigstens stückweise rekonstruieren. Der so erstellte und erschlossene Inkunabelkatalog mit seinen 3767 Nummern vermag bei den vielfältigsten Fragestellungen Hilfestellung zu leisten: bei rein druckgeschichtlichen und bibliographischen, aber auch bei prosopographischen und bildungsgeschichtlichen. Es ist das unschätzbare Verdienst dieses Werkes, das gesamte gebotene Material weitestgehend ausgewertet zu haben. Keine Frage, daß dem vorgestellten Verzeichnis bei den noch ausstehenden großen Inkunabelverzeichnissen (UB Tübingen, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart) eine Pilotfunktion zugewachsen ist, die es voll erfüllt hat. Die Bearbeiterin wurde für die Grundlagen- und Quellenforschung, die mit der Sichtung des Bestandes verbunden war und die in dessen Beschreibung eingegangen ist, mit dem Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg ausgezeichnet.

Wolfgang Urban

2. Antike und Mittelalter

PETER LAMPE: Die spätrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten. Untersuchungen zur Sozialgeschichte (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe 18). Tübingen: Mohr (Siebeck) 1987. IX u. 441 S. Brosch. DM 98,-.

Seit geraumer Zeit wendet sich die kirchenhistorische Forschung in detaillierten Untersuchungen den Ortskirchen zu, unter denen natürlich die römische Christengemeinde besondere Aufmerksamkeit verdient. Mit großer Sorgfalt unterzieht sich Lampe, inzwischen Professor für Neues Testament in Richmond Virginia (USA) seinem Vorhaben, das Profil der hauptstädtischen Gemeinschaft der Gläubigen in ihrem Umfeld aufzuzeigen. In fünf Schritten wird das greifbare Material vorgelegt und analysiert, ausgehend von den Anfängen des stadtrömischen Christentums. Im 2. Teil kommen topographische Erwägungen zu dem Ergebnis, daß Christen vor allem in den Bereichen des Aventin über Trastevere bis zum Marsfeld anzutreffen waren, Gebiete, in denen zum Teil einfache Bevölkerungsschichten siedelten.

Der dritte Teil überprüft die allgemeinen Nachrichten über die römische Christengemeinde seit der Loslösung von der Synagoge. Wie differenziert dabei sozialgeschichtliche Feststellungen zu betrachten sind, zeigt bereits Ignatius von Antiochien, der offensichtlich mit der Möglichkeit einer Intervention von Christen zu seinen Gunsten rechnet und damit entsprechende Beziehungen zu den zuständigen staatlichen Stellen voraussetzt (S. 70 f.). Interessante Einblicke in die Situation der Gemeinde gewährt auch der Hirte des Hermas, dessen apokalyptischer Stil freilich zu einer gewissen Vorsicht rät hinsichtlich des Urteils über konkrete Verhältnisse und soziale Konflikte (S. 71 f.). In den folgenden prosopographischen Untersuchungen werden Einzelpersönlichkeiten, die aus den Quellen bekannt sind, vorgestellt und ihre Beziehung zur Gemeinde aufgewiesen, und zwar hin bis zu Gnostikern, die Anschluß suchten. Ausführlich wird beispielsweise Markion vorgestellt, dem man bei seinem Ausschuß die beachtliche eingebrachte Summe von 200 000 Sesterzen wieder zurückzahlte, wohl auch ein Zeichen für die enormen Finanzmittel, die der Gemeinde zur Verfügung standen, aber auch für die Verwurzelung in höheren Kreisen, verbunden mit dem entsprechenden Bildungsniveau. Unter dem Stichwort »Fraktionierung« kommt schließlich die Vielfalt der

römischen Gemeinde zur Sprache, die sich in den jeweiligen Hausgemeinden, aber auch in einem theologischen Pluralismus äußert (S. 301ff.). Nun hat bereits W. Bauer auf die Tendenz zahlreicher theologischer Sondergruppen aufmerksam gemacht, Anschluß in der hauptstädtischen Gemeinde zu suchen, ein Phänomen, das die Integrationskraft sicher stark in Anspruch nahm, aber die Rede von einer »Fraktionierung« wohl nur unter Vorbehalt zuläßt. Aus dem Präschrift des Klemens-Briefes erhellt, daß sich die römische Gemeinde als eine »Ekklesia Gottes« verstand, die freilich in der Fremde wohnt.

Die Arbeit von Lampe hat eine Fülle Quellenmaterial geprüft und durchleuchtet; dabei gelang es, unter sozialgeschichtlichem Aspekt neue Konturen der römischen Christengemeinde zu zeichnen – übrigens durch Karten gut veranschaulicht. Eine sozialgeschichtliche Blickrichtung bedarf allerdings wohl immer der Ergänzung aus den Impulsen – erinnert sei an die Parusieerwartung – des Glaubens, die soziale Faktoren unter Umständen als zweitrangig erscheinen lassen.

Peter Stockmeier †

FRANZ SCHRADER: Stadt, Kloster und Seelsorge. Beiträge zur Stadt-, Kloster- und Seelsorgegeschichte im Raum der mittelalterlichen Bistümer Magdeburg und Halberstadt. Gesammelte Aufsätze (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte, Bd. 29). Leipzig: St. Benno-Verlag 1988. 359 S. Kart.

Der Verfasser, der sich durch mehrere, in derselben Reihe erschienene Studien zur Klostergeschichte in den Bistümern Magdeburg und Halberstadt als Kenner der mitteleuropäischen Kirchengeschichte ausgewiesen hat, legt als Ergänzung dazu seine gesammelten Aufsätze, insgesamt 18 an der Zahl, vor. Es kann hier nicht auf alle eingegangen werden. Es sei aber zusammenfassend bemerkt: Die Beiträge zeichnen sich ebenso durch einen weiten, vom frühen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit und unmittelbare Gegenwart reichenden zeitlichen Horizont aus, wie durch thematische und methodische Vielfalt. Neben kirchengeschichtlichen Themen im engeren Sinn werden z. B. auch Fragen der Kunstgeschichte und mittelalterlichen Stadtopographie behandelt. Dazu kommt, daß alle Aufsätze aus – in der Regel – archivalischen Quellen gearbeitet sind, so daß der vorliegende Band ein Beispiel kirchlicher Landesgeschichtsschreibung im besten Sinne des Wortes darstellt.

Unbestritten ist es vor allem die Geschichte der Klöster jener Region, die dem Verfasser am Herzen liegt und der mehrere Aufsätze gewidmet sind. Das Interesse weckte dabei vornehmlich der Umstand, daß sich in den protestantisch gewordenen Hochstiften von Magdeburg und Halberstadt von 51 Klöstern noch 17 auch nach dem Glaubenswechsel der Bischöfe bzw. Administratoren halten konnten. Am Beispiel der Zisterzienserinnen sowie der Halberstädter und Magdeburger Mendikanten untersucht er eingehend die Frage, wie sie sich bis zur Säkularisation am Beginn des 19. Jahrhunderts in einer konfessionell feindlichen Umgebung behaupten und darüber hinaus noch die katholische Minderheit seelsorgerlich betreuen konnten. Damit wird ein wichtiger Beitrag zur frühneuzeitlichen Klostergeschichte geleistet, die immer noch gegenüber derjenigen des Mittelalters vergleichsweise schlecht erforscht ist.

Gerade für die Mediävisten ist dagegen der Aufsatz über die »Gestalt und Entstehung der mittelalterlichen Pfarrorganisation der Stadt Halberstadt« von Interesse, der als lokale Feldstudie zum Thema »Stadt und Pfarrei« für umfassendere, komparative Studien herangezogen werden kann.

Besondere, über die eigentliche Landesgeschichte hinausgehende Bedeutung besitzt zweifelsohne der Beitrag: »Caspar Querhamer – Ein katholischer Laie nimmt Stellung zur Reformation«. Querhamer, Ratsherr und Bürgermeister in Halberstadt, hatte sich, nachdem er, wie die Mehrzahl seiner Mitbürger übrigens, anfangs von den Ideen Luthers angezogen war, bald davon abgewandt und öffentlich in Schriften für den Verbleib der Stadt beim Katholizismus geworben. Damit stellt er in zweifacher Hinsicht eine Rarität dar: Zum ersten hat man hier eines der seltenen Beispiele früher katholischer Publizistik, die dazu, was noch weitaus mehr Aufmerksamkeit verdient, von einem Laien stammt. In dem angeführten Aufsatz werden die Schriften Querhamers ausführlich vorgestellt, jedoch nur ansatzweise in den politischen und sozialen Kontext der Halberstädter Reformationsgeschichte eingeordnet. Hier bleibt noch Raum für weitere Studien, welche die Anregungen des vorliegenden Aufsatzes aufgreifen könnten.

Zwei Aufsätze fallen etwas aus dem von Mittelalter und Früher Neuzeit bestimmten thematischen Rahmen: »Die Seelsorge an den Polen im ehemaligen Erzbischöflichen Kommissariat Magdeburg« und »Der Hallenser Vikar Hugo Aufderbeck und sein Soldatenkreis in der Zeit des Zweiten Weltkrieges«.